

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 8 (1995)
Heft: [1]: Augentrost und Gaumenfreude : Acht Gaststätten

Artikel: Es kommt auf meine Lust an
Autor: Loderer, Benedikt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-120229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Es kommt auf meine Lust an

Was ist eine gute Beiz? Diese Frage gehört in die Abteilung «Falsch gestellt». Sie ist nur wider besseres Wissen zu beantworten. Wie zum Beispiel: Wer war der beste Architekt aller Zeiten und wer der beste Velorennfahrer? Die Antwort muss immer heissen: Es kommt drauf an.

Worauf denn? Auf das, worauf ich Lust habe.

Damit können wir ex negativo beginnen. Eine schlechte Beiz ist eine, auf die ich keine Lust habe. Vielleicht bin ich gezwungen, hineinzugehen. Ich tue dies aber immer unter innerlichem Protest. Es sind dies, und die Liste ist nicht abschliessend: zu laute Beizen, Mieflokale, Beizen, wo ich nicht sitzen darf, wo es mir passt, Beizen mit Plastikfrass, und erst jetzt, an fünfter Stelle, architektonisch nicht auszuhaltende Räume und Einrichtungen.

Damit ist ausgedrückt, dass der architektonische Anteil an einem Restaurant meist überschätzt wird. Darum nützt es auch nichts, das Lokal umzubauen, falls es nicht läuft. Viel mehr hilft es, den Wirt auszuwechseln. Überspitzt lässt sich bereits alles zusammenfassen: Bei guter Küche, freundlichem Service, sauberem Lokal und anständigen Preisen braucht man keine besondere Architektur mehr, sie wird kaum mehr wahrgenommen.

Damit sind wir bei dem, worauf ich Lust habe. Auch diese Liste ist nicht abschliessend.

Ich brauche, erstens, eine Alltagsbeiz. Ein Lokal, wo man mich kennt und als alten Bekannten behandelt. Es liegt gleich um die Ecke und stresst mich nicht. Weder muss ich auf die Bedienung warten, noch tut mir die Grafik der Karte in den Augen weh. Ich bin ein gewöhnlicher Mensch, also brauche ich auch eine gewöhnliche Beiz. Sie ist ein Stücklein Heimat, und ich bin ein Einheimischer. So wie das Restaurant Pilatus in Luzern zum Beispiel, das auf Seite 8 vorgestellt wird. Architektonisch bin ich dabei so anspruchslos wie alle andern Stammgäste auch. Ich brauche kein Styling, kein Ethno, keine Exotik. Aber ich bin schrecklich kon-

servativ: Jeder Änderung misstrauere ich und akzeptiere sie nur zähneknirschend. Sei es nun neues Personal oder ein neues Bild an der Wand. Ein neuer, knallbunter Reklameleuchtkasten kann mich zum Leserbriefschreiber machen.

Allerdings bin ich nicht immer ein gewöhnlicher Mensch, sondern gleichzeitig und grundsätzlich ein besonderer. Darum brauche ich, zweitens, verschiedene Restaurants. Das sind keine Beizen, sondern Speiselokale. Und je nach der Rolle, die ich als ganz Besonderer spielen will, wähle ich den Ort der Handlung. Das geht von kreativ-locker bis zu kommerziell-seriös. Und als Besonderer bin ich architektonisch ausserordentlich heikel. Da ertrage ich einiges nicht. Zum Beispiel, und auch diese Liste ist nicht vollständig:

– Das Vollgestopfte: Wenn das Auge, wohin es auch blickt, aufs aufdringlichste ständig gekitzelt wird. Als Regel gilt, sobald Dekoelemente von der Decke hängen, bleibt nur noch die Flucht. Je weniger Gags und innenarchitektonische Einfälle desto besser. Wenn ich meine Rolle schon kenne, brauche ich keine optische Animation.

– Die Enge: Wenn ich aufstehe oder mich hinsetze, will ich das selbständig und ohne Hilfe meiner Nachbarn tun. Ich mag es nicht, wenn ich ständig daran erinnert werde, dass ich nicht auf einem Stuhl sitze, sondern auf einem Stück Investment. Wer mir mit enger Bestuhlung keine Ellenbogenfreiheit gönnt, zu dem gehe ich nicht essen.

– Die Sennhütte: Damit ist jener schweizerische Hang zu Stübli gemeint. Je niedriger die Decke, je kleiner der Raum, desto glücklicher ist das Heidi und sein Geissenpeter. Ich liebe Raum. Grosse, hohe Räume sind heute der seltene und wahre Luxus, und den leiste ich mir mit Freuden.

Drittens bin ich nicht nur ein Gewöhnlicher und ein Besonderer, sondern zuweilen auch ein Tourist. Ob zu Hause oder in Polynesien. Dann bin ich ruchloser Konsument und kümmere mich um nichts als

um mein Vergnügen. Und plötzlich erfasst mich der Strudel der Erlebnisgastronomie, sei das Lokal nun verrückt oder disneylandig. Mein ästhetisches Bewusstsein schläft ein, weil zum Beispiel der Auffrisstrieb meine ganze Energie absorbiert. So hänge ich in architektonisch völlig undiskutablen Interieurs herum, schlimmer noch, ich ignoriere sie. Je später der Abend, desto schlimmer die Dekoration, kann als allgemeine Regel gelten.

Zurück zur Ausgangsfrage: Was ist eine gute Beiz? Als gewöhnlicher Mensch antworte ich: Die reizigste, ein Lokal, in dem sich Geschichten abgelagert haben und in dem niemand «gestaltet» hat. Als ein Besonderer aber verlange ich ein durchgehaltenes architektonisches Konzept. Als Besonderer gehe ich in keine Baumusterzentrale, und wo die Details nicht stimmen, da kann auch das Essen nur lausig sein. Vor allem brauche ich die Droge Raum für meinen Auftritt. Als Tourist schliesslich schlampe ich fröhlich durch Kitsch und Schrott, ich bin ja auf einem Ausflug. Anonym und nur einmal in meinem Leben in diesem Lokal. Wahrscheinlich sind über zwei Drittel aller Gäste Touristen.

Benedikt Loderer